

Laibacher Zeitung.



Nr. 20.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 50 fr., halbj. fl. 25. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 25. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 50 H.

1868.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Jänner d. J. den geheimen Justizrath und ordentlichen Professor des römischen Rechtes an der Universität zu Gießen Dr. Rudolf Thering zum ordentlichen Professor des römischen Rechtes an der Wiener Universität zu ernennen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Hafner m. p.

Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer hat in Höchster Eigenschaft als Protector des k. k. Museums für Kunst und Industrie im Sinne des § 22 der Statuten dieser Anstalt den Freiherrn Maximilian v. Kubeck, Reichsrathsabgeordneten, zum Correspondenten des Museums ernannt.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain. II. Stück. Jahrgang 1868.

Inhalts-Übersicht:

2. Erlass der k. k. Landesregierung für Krain vom 11. Jänner 1868, Nr. 241,

womit das Meilenmaß zwischen den Vorspann- und Schubstationen Gurtsfeld und Kassenfuß berichtigt wird.

Laibach, den 25. Jänner 1868.

Vom k. k. Redactionsbureau des Gesetz- und Verordnungsblattes für Krain.

Für die Botikirche in Wien sind im Wege des Stadtmagistrates nachstehende Sammlungsbeträge eingegangen:

Vom hochwürdigen Herrn Gustav Köstl, Pfarrer von St. Jakob	5 fl. 15 fr.
Vom Herrn Bezirksvorsteher Franz Schusterich	1 fl. 30 fr.
zusammen	6 fl. 45 fr.

Nichtamtlicher Theil.

Ergebnisse

der Grundlasten-Ablösung und Regulirung in Krain mit Ende 1867.

Bis Ende 1867 sind im Ganzen 3900 Anmeldungen oder Provocationen mit 161.449 Rechten bei der Landescommission überreicht und den competenten Organen zur Amtshandlung zugewiesen worden.

Hievon sind im Jahre 1867 — 132 Anmeldungen oder Provocationen mit 6187 Rechten, im Ganzen aber bis jetzt 2601 Anmeldungen oder Provocationen mit 97.924 Rechten abgethan worden, daher noch 1299 Anmeldungen mit 63.525 Rechten zu entfertigen sind.

Im Jahre 1867 sind abgelöst worden: 1048 Holzungsrechte, 2216 Weiderechte, 412 Streubezugsrechte, 1123 gemeinschaftliche Besitzrechte; ferner wurden nur regulirt: 35 Holzungsrechte, 368 Weiderechte und 14 sonstige Servitutsrechte; weitere 971 Rechte sind durch Aberkennung entfallen.

Im Ganzen wurden bisher

1. abgelöst: 13.756 Holzungsrechte, 45.276 Weiderechte, 8762 Streubezugsrechte, 7760 gemeinschaftliche Besitzrechte und 365 sonstige Rechte;

2. nur regulirt: 106 Holzungsrechte, 8872 Weiderechte, 235 gemeinschaftliche Besitzrechte und 168 andere Rechte, wogegen

3. durch Aberkennung oder Verzichtleistung 12.624 Rechte entfallen sind.

Von den abgelösten Rechten sind 22.764 gegen Geld, 41.427 gegen Grundabtretung oder Grundtheilung und 11.728 gegen ein anderes Aequivalent, zumeist durch Compensation, abgelöst worden, und es ist die Ablösung bei 41.020 Rechten mittelst Erkenntnissen, bei 34.899 Rechten aber im Vergleichswege erfolgt. Von den bloß regulirten Rechten sind 169 mittelst Erkenntnissen und 9212 im Vergleichswege regulirt worden.

An Ablösungsäquivalenten sind ermittelt worden:

1. in barem Gelde: 144.396 fl. 65 fr., wobei bemerkt wird, daß bei 11.150 Rechten eine theilweise Compensation eingetreten ist;

2. an Grund und Boden mittelst Abtretung: 49.813 Joch Wald und 41.431 Joch sonstiger Cultur, dann mittelst Theilung von 4183 Joch Wald und 14.486 Joch sonstiger Cultur.

Die ganze durch Ablösung entlastete Fläche umfaßt 202.678 Joch Wald und 81.324 Joch sonstiger Cultur. Die Regulirung ist auf einer Fläche von 16.965 Joch Wald und 12.671 Joch sonstiger Cultur durchgeführt worden. Die gesammte Grundfläche, auf die sich die bisher bewirkte Ablösung oder Regulirung bezieht, umfaßt 313.638 Joch.

Von der Landescommission sind im Jahre 1867 — 68 Vergleiche und 197 Erkenntnisse nebst 66 Grenzbeschreibungs- und Vermarkungsurkunden ausgefertigt worden.

Feuilleton.

(Der zweite Casinoball und seine Schönheiten — Eine Schleife — Klimatische Einflüsse — Das Vaterland des nationalen Mob — Ein Blick in zwei Anlagen — Handlungsbau — der Statthalter von Bengalen in Laibach — Hamlet ein moderner Typus.)

Sicherlich haben die schönen Leserinnen den letzten Casinoball noch nicht so ganz vergessen, daß wir nicht ein bißchen davon plaudern dürfen. Ein Ball ist ja doch ein Ereigniß in der kleinen Welt des Mädchenherzens, und zudem war ja der zweite Casinoball noch weit glänzender als der erste, der nichts für sich hatte, als seine Exklusivität. Wir sahen zwar mit jenem Professor mehrere brillante Erscheinungen, die nicht da waren. Es fehlte also ein Stück bürgerlicher Prachtliebe, aber es gab doch noch viele geschmackvolle Toiletten, lebendige Erinnerungen an die antike Tracht des ersten Kaiserreichs, es gab einen Flor von schönen Damen, der uns nicht es gab einen Flor von schönen Damen, der uns nicht viel Ruhe ließ, um nach hergebrachter Feuilletonistenart, den Preis der Schönsten zu reichen. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie nennen werde, meine Holden, aber Sie werden mir doch gestatten, zu sagen, daß ich mich auf der bürgerlichen linken Seite des Saales für Schwarz gelb und auf der feudalen Rechten für Roth entschieden habe, ohne die neuen Erscheinungen in Weiß, kaum ausgeblähte Mädchenknospen mit lieblich kindlichen Gesichtchen, zu übersehen. Unser Ballstatistiker hat bereits mit aller Trockenheit unter der Rubrik „Locales“ berichtet, daß nur 48 Paare den Cotillon tanzten. Man hatte also Raum zum Tanzen, man erhitzte sich nicht übermäßig und kühlte sich schnell wieder ab, was für leicht entzündliche Herzen von Vortheil ist. Unsere junge Männerwelt leidet übrigens ohnehin nicht an Sentimentalität, und der Feuilletonist hat jüngere „solide“ Freunde, die um 11 Uhr soupieren und um Mitternacht ihre Raststunde bereits in Morpheus' Armen halten. Anderen beginnt das Leben erst nach der Raststunde, da kommen noch pikante Geschichten vor, die dem „soliden“ jungen Herrn entgehen. Manches Bouquet, manche Schleife könnte davon erzählen, doch halt; da wir schon von Schleifen sprechen, von einer Schleife oder, wie man hier zu sagen pflegt, von einer „Masche“ hat der Feuilletonist ein kleines Geschichtchen zu erzählen. Er liebte Sie und beschloß, um auf geradem Wege schneller zum Ziele zu kommen, als das ausgiebigste Kreuzfeuer von Blicken es erwarten ließ, Ihr einen Heiratsantrag zu machen. Gedacht, gethan, Er schrieb auf rosafarbenem Papier: Seien Sie die Meine und kommen Sie

in die Loge mit einer Schleife von — wir wissen nicht ganz genau, ob hoffnungsgrüner oder weißer Cameliensfarbe. Gewiß eine romantisch-ritterliche Art, die Reigung der Dame seines Herzens durch die Farbensprache zu erkunden. Und Sie — die stolze Schöne kam auch, aber — welche peinliche Verlegenheit! — sie trug gar keine Schleife, will sagen „Masche.“ Gar keine Antwort ist aber bekanntlich auch eine, und so mag es auch der so zart beforbte, oder eigentlich aus allen seinen Himmeln „geschleifte“ Ritter verstanden haben, denn er beschloß — wenig ritterlich — sich zu rächen. Er schwur, alle Landsmännchen seiner Ungetreuen hätten außer ihren körperlichen Reizen keine andere Eigenschaft, als jene eben nicht beneidenswerthe, gegen welche die Götter bekanntlich schon lange vergeblich kämpften. Diese Eigenschaft, behauptete er kühnlich, müsse dortlands im Klima liegen. Ein Wigbold meinte, die Pointe acceptirend, es sei dies nicht ohne Grund, denn nach einer bekannten Erfahrung aus dem Jahre 1866 können z. B. Nebel sehr geistesbeschränkend wirken. Um nicht abermals als Mephisto zu passiren und um allen etwaigen Reclamationen vorzubeugen, fühlte sich der Feuilletonist verpflichtet, feierlich zu erklären, daß obige wahre Geschichte nicht in Laibach passirte, sondern in — Krähwinkel. Doch, da wären wir ja unversehens aus unserer schönen Heimath in jene „auch schöne Gegend“ gerathen, wo man zu Ehren des heiligen Vaclav deutsche Fensterscheiben einschlägt, und wo der Mob nicht unpassend singt: „Kde dumov muj?“ denn die Heimath des Mob muß allerdings größer sein. St. Wenzelsland kann ihm nicht genügen. „Sein Vaterland muß größer sein!“ Lassen wir also den nationalen Mob seine Orgien feiern und bleiben wir in Laibach und unterhalten wir uns reichlich. Daß hier gute, befriedigende, ballmäßige Stimmung herrscht, zeigt ja dem flänirenden Feuilletonisten auf einem Rundgange durch die schneeweisse Ljubljana ein Blick auf die glänzend erleuchtete Ausstellung der geschmackvollsten Ballkleider des Herrn L. am Hauptplatze, oder auf das elegante Etablissement des Herrn St. in der Theatergasse, welches die Ergänzung zu jenem in einer Fülle der reizendsten Blumen, Spitzen u. s. w. darbietet. Wir leben also noch immer in der besten Welt Candide's und wir werden bald in einem Taumel von Ballvergüngen schwimmen. Schon wirft der Handlungsbau, der nach Mittheilung von gut unterrichteter Seite am 10. Februar stattfinden soll und der gewöhnlich der besuchteste und glänzendste der Saison ist, den Schatten aller großen Ereignisse vor sich. Inzwischen sucht Herr Director Böllner uns den kurzen Zwischenraum von einem Mittwoch zum andern durch pikantes Repertoire

bestens zu versetzen. Laube's „Statthalter von Bengalen“ schlug ein und zündete wie eine Bombe. Der Feuilletonist hat über das Stück geplaudert nach seiner Gewohnheit, er hat sich an dem feinen, geistreichen Dialog, an den sprühenden Witzsätzen und an der scharfen Charakterzeichnung ergötzt. Es amüsirte ihn aber auch das Verhalten des Publicums. Wie gewöhnlich hüllten sich die Logen im allgemeinen in vornehmes Schweigen, entschieden conservativ, das Parterre hingegen applaudirte an den pikantesten Stellen demonstrativ, alles, was von den Rechten einer großen Nation gesagt wurde, ließ sich so treffend auf eine kleinere anwenden, und diese Verwechslung machte den Feuilletonisten, als Zeitschreiber, viel Spaß. Bei dem entschiedenen Erfolg der Novität erwarten wir sie bald wieder auf dem Zettel und zweifeln nicht an dem vollen Haus, da das Stück Freunde in beiden Lagern unserer Montechi und Capuleti zählt. Nur Eins möchte der Feuilletonist bei diesem Anlasse zur Sprache bringen, und das ist der Hervorruf und überhaupt Applaus bei offener Scene. Dieser Unfalle fällt so viel von der nachhaltigen Wirkung zum Opfer, vor allem die nöthige Illusion. Wir können uns wenigstens nicht mehr in die rechte Stimmung hineinfinden, wenn der tragisch „Abgegangene“ beglückt lächelnd aus der Coullisse zum Vorschein kommt. Das Stück selbst wird in eine Unmasse von Einzelscenen zerstückt und von einer harmonischen Gesamtwirkung kann keine Rede mehr sein. Wir wissen zwar, daß wir es vielleicht mit den Künstlern selbst zu thun bekommen, die gern crescendo auf den Applaus lossteuern. Aber wir rechnen auf ihre Einsicht, weil sie — Künstler und nicht Coullissenreißer sind. Für die nächste Zeit zeigt uns ein Blick in das Wochenrepertoire, das freilich wie die Charte nicht immer eine Wahrheit ist, interessante Piecen, da ist z. B. der dänische Prinz, der bekanntlich allen modernen Zeitschreibern mit der Entdeckung vorausgeceilt ist, um Staate — Dänemark sei etwas faul. Ist doch unsere Zeit selbst so ein Hamlet, der zwischen constitutionellem Sein und absolutem Nichtsein schwebt und vor lauter Worten nicht zu Thaten kommen kann, und vielleicht wird selbst Shakespeare unter solchen Umständen zum Tendenzdramatiker. Grund genug, um das ernste Streben unserer tüchtigen Schauspielkräfte, dem wir den unverkürzten Genuß von Laube's „Statthalter“ zu danken hatten, aller Aufmerksamkeit zu würdigen und allen Freunden unserer landschaftlichen Thalia den Besuch der Montagvorstellung wärmstens zu empfehlen, als eine den Mäuren des großen Briten schuldige Huldigung.

Laibach, 24. Jänner.

Zu dem den Delegationen vorgelegten Reichsbudget scheint der Posten des Krieges einen willkommenen Anhaltspunkt für die Opposition zu bieten, welche bereits so weit geht, eine Ministerkrise aus diesem Anlasse zu prognostizieren. Die Spitze derselben richtet sich gegen den Reichskanzler und es wird hierbei vollkommen ignoriert, daß bei Feststellung des Erfordernisses die Ministerien beider Reichshälften zugezogen wurden und ihre Zustimmung gegeben haben, die Ministerkrise sich daher consequent auf alle Minister ausdehnen müßte. Aber eben das Zusammentreffen der Ansichten aller drei Ministerien berechtigt, wie ein gut unterrichtetes Wiener Blatt hervorhebt, zu der Annahme, daß die Delegationen sich gleichfalls von der Nothwendigkeit dieser Auslagen überzeugen werden. Das Reichsministerium hat wohl auch in dieser Ueberzeugung den Abstrich von 3,207.000 fl. von dem Präliminare der Heeresausgaben als das Maximum des Nachlasses von der ursprünglichen Ziffer bezeichnet und eine Erklärung abgegeben, daß es für die Unerlässlichkeit des Restes der Forderung mit ungetheiltem ministerieller Verantwortlichkeit einstehe.

Diese Erklärung ist keine eitle Drohung noch ein Schreckschuß, sondern unzweifelhaft das Resultat der ernstesten Forschungen. Das Reichsministerium ist nicht bloß den muthmaßlichen Wünschen der Delegationen vorangegangen, indem es die ursprüngliche Anforderung für das Heer um die genannte Summe herabsetzte, sondern es entschloß sich aus eigenem Ermessen für die Verminderung, welche wahrscheinlich mit dem bereits herbeigeführten Wechsel des Kriegsministers zusammenhängt.

Wenn also die Delegation einen noch weiteren Abstrich beschließen sollte, so muß sie sich ernstlich die Eventualität eines allgemeinen Wechsels im Reichsministerium vor Augen halten. Hiemit soll nicht gesagt sein, daß die Delegation ihre Ansicht nach dieser Eventualität einrichten sollte. Wenn sie die Ueberzeugung in sich trägt, daß die Auslagen für das Heer in dieser Höhe unnötig sind, und wenn die Auseinandersetzungen des Ministeriums nicht ausreichen um die Delegation eines Anderen zu überzeugen, so darf der Wunsch, das Ministerium auf seinem Posten zu erhalten nicht maßgebend sein, und unzweifelhaft wird sich die Delegation von dieser Rücksicht nicht abhalten lassen, das Land von überflüssigen Ausgaben zu entlasten.

Alleines ist eher anzunehmen, daß die Delegation bezüglich der Nothwendigkeit des Erfordernisses die Meinung des Ministeriums theilen werde; denn wäre eine geringere Summe im Bereich der Möglichkeit, Baron Beust würde sie selbst befürwortet haben. Dieser Staatsmann ist nicht aus

dem Holze jener Minister, die sich an ihr Portefeuille klammern und es mit Opfern, die das Land bezahlen muß, erkaufen. Dieser Mann hat so Unglaubliches für das Land erkämpft, daß man wohl nicht annehmen darf, er werde bei den großen Interessenfragen des Landes, die im Budget liegen, schwach werden und darüber mit der Landesvertretung zerfallen. Auch läßt es sich ihm nicht vorwerfen, daß er in seiner auswärtigen Politik derartige Fehler gemacht hat, daß sie das Land mit einem hohen Kriegsbudget bezahlen muß; es ist vielmehr offenkundig, mit welcher Gewandtheit er die feindlichsten Elemente in Europa zu versöhnen mußte, so daß selbst Preußen von seinem Ruhm wiederhallt, ohne daß ihm die Anerkennung in Frankreich versagt wird, und Rußland gute Miene zum bösen Spiel machen muß. Die Vertheuerung des Heeres entspringt in diesem Jahre der allgemeinen Vertheuerung der Lebensmittel, und der Anerkennung einer solchen Nothwendigkeit wird sich eine Vertretung nicht verschließen können, die nach Wien gekommen ist, die getroffene Vereinbarung zu einem gedeihlichen Abschlusse zu bringen und die Verfassung des Reiches lebensfähig zu machen.

Uebrigens wird doch das Reichsbudget nur auf ein Jahr festgestellt, und wenn der Bedarf im nächsten Jahre nicht mehr mit den Elementen zu ringen, wenn es sich mittlerweile herausgestellt haben wird, daß die europäischen Fragen dauernd zur Ruhe gebracht werden können, dann wird die Frage der Entwaffnung und der Armeereform mit Ernst und unerbittlicher Strenge in die Hand genommen werden können, und hoffentlich unter Führung desselben Ministers, der bisher in allem rechtzeitig die Initiative ergriffen hat.

3. Sitzung der Delegation des Reichsrathes

am 23. Jänner.

Auf der Ministerbank: Sr. Excell. Reichskriegsminister Freih. v. Kuhn.

Präsident Graf Anton Auersperg eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 30 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelesen und genehmigt.

Es kommt eine Zuschrift Sr. Excellenz des Reichskanzlers zur Verlesung, mit welcher derselbe den k. k. Hofsecretär der Reichskanzlei Freih. v. Kraus der Delegation zur Dienstleistung für die administrativen Geschäfte zuweist.

Präsident stellt den anwesenden Herrn Hofsecretär der Versammlung vor.

Es wird zur Tagesordnung, nämlich zur ersten Lesung des Reichsbudgets geschritten.

Graf Wickenburg beantragt einen Ausschuß

von 21 Mitgliedern zur Vorberathung dieser Regierungsvorlage zu wählen. (Unterstützt.)

Freiherr v. Hock stellt den Zusatzantrag, das hohe Haus wolle das hohe Präsidium ermächtigen, die von Seite des hohen Kriegsministeriums zu erwartende Vorlage betreffs eines Nachtragscredits sogleich dem Finanzausschusse zuzuweisen. (Unterstützt.)

Beide Anträge werden hierauf angenommen.

Es wird sodann zur Wahl geschritten, die Wahlzettel werden abgegeben und sogleich das Scrutinium vorgenommen.

(Während des Scrutiniums erschienen Ihre Excellenzen Reichskanzler Freih. v. Beust und Reichsfinanzminister Freih. v. Becke im Saale.)

Das Wahlergebniß ist folgendes: Abgegeben wurden 57 Stimmzettel, gewählt erschienen: Doblhoff, Hock, Jablonowski, Lasser, Schindler, Serinzi, Stene, Wrba mit 57, Banhans, Demel, Eichhoff, Figuly, Kaiserfeld, Mertens, Pipitz, Zhylikiewicz, Ziemialkowski mit 56, Pratobera mit 55, Rechbauer mit 54, Groß (Wels) mit 53, Wolfrum mit 52 Stimmen.

Die Sitzung wird hierauf 12 Uhr 30 Minuten geschlossen.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Ausland.

Florenz, 22. Jänner. (Budget.) Gestern fand eine Besprechung der Partei der Rechten statt, der auch der Präsident des Ministerrathes, so wie die Minister des Innern, der Finanzen und der Marine beizuhöhen. Man beschloß, die Verathung des Budgets mit aller Energie zu fördern, um rasch zur Prüfung der die Finanzen und die Reorganisation des Staates betreffenden Gesetzentwürfe zu gelangen.

Venedig, 22. Jänner. (Maini.) Einem hiesigen Blatte zufolge habe die italienische Regierung im Namen des Tribunals in Verona von der österreichischen die Auslieferung des neulich von Görz aus über die italienische Grenze gebrachten Maini verlangt, weil gegen denselben schwere Inzichten vorliegen, die mit der noch immer schwebenden Untersuchung in Verbindung stehen, welche wegen der Vergiftung des Redacteurs der „G. di Verona," Perego, eingeleitet wurde.

Brüssel, 22. Jänner. (Rundschreiben.) Die „Indep. belge" veröffentlicht ein vertrauliches Rundschreiben des französischen Ministers des Innern an die Präfecten, welches dieselben auffordert, dahin zu wirken, daß die Sprache der Journale sich danach einrichte, die Regierung bei Aufrechterhaltung der friedlichen Dispositionen zu unterstützen, die der Kaiser und die Minister unzähligmale kundgegeben haben.

Beate.

Novelle von Ernst Jung.

IV.

Im nächsten Jahre.

Es war October geworden. Die Buchen im Wienerwalde waren „herblich schon geröthet, sowie ein Kranker, der sich neigt zum Sterben," mit dem Roth der Wälder aber floß jene tiefe Gluth der Herbstsonne harmonisch zusammen, in der sich ihre ganze Kraft noch einmal zu verdoppeln scheint, ehe sie erschöpft dem Winter in die kalten Arme sinkt. In der Landschaft ward's öder, aber eine glühende Sonne verklärte das traurig schöne Bild.

So auch sah's in Tell aus, so fand er's, wenn er in einsamen Stunden in sich selber schaute: das Eden seiner Hoffnung war zerstört, aber die Liebe schien in die Oede seines Herzens mit goldenen Strahlen.

Auf der Akademie haben die Vorlesungen wieder begonnen, hier finden wir auch Tell wieder.

Aber die Villa am Wienerufer ist verlassen, die grünen Balken fest verschlossen, der Garten verwaist. Die ihn des Sommers pflegte, war fort.

Es ist erklärlich, daß Tell nach Beaten forschete. Der Portier war ihm dabei dienlich und rapportirte eines Tages: die bewußte Dame heiße Beate Werner, bezöge mit ihrer Mutter seit drei Jahren von Juni bis September die kleine Villa und wäre öfter in die Familie des Majors A. gekommen. Die auffallende Scene mit Koller habe Aufsehen erregt, zwei Tage darauf sei also diese Sommerpartei abgereist. Wohin, könne er nicht erfahren. Die kleine Villa am Wienerufer aber sei ein Eigenthum des Wiener Banquiers M., der — wie der Gärtner erzähle — den Sommer in Pöchl zubringe.

„Dieser Herr M.," sagte der Portier mit frivolem Lächeln, „könnte Ihnen weitere Auskunft über das Fräulein geben, die Frau des Banquiers wahrscheinlich nicht."

Tell, dem diese Bemerkung die reine, schöne Erinnerung an Beate im ersten Augenblicke wohl nicht zu trüben vermochte, strafte den Spion mit einem so verachtenden Blick, als es sein sanftes Auge nur fähig war. Der Portier ging.

Sie, die Herrliche, dachte Tell, sollte dem Banquier M. verpflichtet sein — einem Banquier — er ihr? — Unmöglich.

Und doch beunruhigte ihn dies im Tiefsten.

Es kam der Carneval. Die Feste der Residenz, die rauschenden Bälle hallten wieder in den Mauern der

Akademie. In der vorletzten Faschingswoche gaben die Akademiker in Domaier's Casino in Hiezing ihren Ball, der eine auserlesene Gesellschaft, einen annuthreichen Kranz von Frauen in den reich decorirten, brillant erleuchteten Sälen versammelte.

In diesem Lichtmeer suchte Tell heute seinen Stern, Beate.

Schon war ein Walzer, eine Polka française unter dem Zauberbogen Morelli's verrauscht, als man sich zur ersten Quadrille engagirte.

Ein paar rauschende Accorde gaben das Signal zum Antritt. Die Reihen formirten sich, eine rauschende Bewegung ging durch den Saal: man sah herrliche Toiletten, den Glanz und Reichthum Wiens in den Moden von der Seine; Ballkleider aller Farben, Nuancen und Schattirungen wogten und flimmerten, Fächer wehten um hochglühende Wangen und die Lust sprach aus Aller Augen. Durch den herrlichen Damenkranz wandten sich die Reihen der Tänzer, die schlichte Eleganz des Civil neben den glänzenden Uniformen der Officiere, den geschmackvollen der Akademiker. Eine lebhaftere Conversation hillerte durch den Saal, dessen Atmosphäre üppig, glühend wogte im Duft des Parfüms, der herrlichen Bouquets der Damen. Es war eine fast sinnbetäubende, dustüberfättigte Treibhausluft.

Tell hatte sonst gewandte Umgangsformen, aber die Verbeugung, die er jetzt der Dame vis-à-vis machte, fiel fast links aus.

Die Dame trug eine Robe von weißem Atlas, blau drappirt; sie hatte goldblondes Haar, sie trug es in Locken, von — demselben blauen Band durchschlungen — es war Beate.

Die Quadrille dauerte Tell eine Ewigkeit; sie wäre ihm vergangen, wenn er gewußt hätte, in welchen Beziehungen die Dame zu dem Tänzer stand, der an ihrer Seite war und ganz vertraulich that mit ihren schönen Händen.

Endlich war die Quadrille aus. Tell verneigte sich ganz ceremoniell vor Beaten; bald aber hatte er sie aus dem Auge verloren, da er seine Tänzerin à place geleiten mußte.

Dasselbe hatte Beatens Tänzer gethan, ein Mann in den Fünzigern mit ungemein feinen Manieren, Kinn und Oberlippe glatt rasirt, einen goldgefaßten „Zwicker" im Auge.

Es war der Banquier M.

„Ich bringe Dir Deine junge Freundin wohlbehalten wieder, Luise," sagte er zu seiner Frau, die auf

einem der rothsammetnen Divans saß, mit einer ältern Dame im Gespräch.

„Nun, wie amüsiren Sie sich, liebe Beate?" fragte die Erstere. „Ich glaube kaum, daß Sie eine angenehme Erinnerung von Ihrem ersten Balle haben werden, da Sie nur Quadrille tanzen. Dies scheint mir für ein junges Mädchen denn doch zu prude."

„Mir ist es mehr um den Gesamteindruck zu thun, diesen kennen zu lernen, als um den tollen Tanz, den ich nicht liebe," erwiderte Beate.

„Vielleicht nehmen Sie denn doch noch ein tieferes Interesse an — einem der Festgeber etwa?" scherzte der Banquier. „Ei, ei, meine reizende Villa am Wienerufer könnte davon erzählen, was Sie, kleine Schelmin, uns verbergen."

Beate war hocherröthet; der Scherz des Banquiers, im Grunde ganz unberechnet, hatte sie außer Fassung gebracht.

Tell, welchen ein junger Mann soeben vorstellte, wurde zu ihrem Retter, in dem Momente, als sie nach Worten rang, die entschuldigen sollten, was die glühenden Wangen verriethen.

Es dürfte hinreichend sein, wenn wir erwähnen, daß Tell die nächste Quadrille mit Beaten tanzte, daß die Beiden auch von Koller sprachen und daß Beate merklich erblaste, als er ihr mittheilte, der Freund habe ihm seit dem Abschied nicht mehr geschrieben, er wisse nicht, wo er jetzt weile.

Beate sah ihre Hoffnung getäuscht, heute von Koller etwas zu erfahren. Und sie hatte den Ball doch nur deshalb besucht! —

Tell war glücklich, sie gesehen und gesprochen zu haben.

Der Banquier mit seiner Frau und Beaten entfernten sich vor der Kasi. Vergebens suchte Tell das — blaue Band in den Goldlocken. Er war glücklich, sie rein hervorgehen gesehen zu haben aus dem häßlichen Verdacht, den der Portier mit jener cynischen Bemerkung erweckt hatte.

Sie war ja — wie er sah — Freundin in des Banquiers M. Hause.

Tell trat zum Buffet. Hier belauschte er ohne zu wollen, das Gespräch zweier Officiere.

„Wer ist das blonde Fräulein mit dem blauen Bande in den Locken, neben der Du die erste Quadrille hattest?"

„Ein Fräulein Werner, eine glänzende, aber doch obscure Schönheit!"

Tagesneuigkeiten.

— (Die Leiche weiland Sr. Majestät des Kaisers Max von Mexico) wurde am 22. v. M. von einer dazu berufenen Commission nochmals besichtigt. An der Commission waren u. a. betheiligt: der erste Oberstbofmeister Fürst Hohenlohe, die Herren Minister-Präsident Fürst Auersperg und Minister am kaiserlichen Hoflager Graf Festetics, Viceadmiral v. Tegetthoff und der frühere Leibarzt des Kaisers, Dr. Basch, der Referent im Ministerium des kaiserlichen Hauses, Hofrath Baron Menckhagen, Hofrath Notkantsky u. s. w. Der aus Grenabillenholz angefertigte Sarg wurde aufgeschloffen und fand man die einbalsamirte höchste Leiche noch wohl erhalten. Dieselbe wurde von allen Anwesenden genau in Augenschein genommen und als jene weiland Sr. Majestät des Kaisers Max und Erzherzogs von Oesterreich erkannt. Nach der hiedurch erfolgten Constatirung der Identität der höchsten Leiche wurde der Sarg wieder geschlossen und versperrt. Der k. k. Erste Oberstbofmeister übergab dem Ceremonieprotokollführer des k. k. Oberstbofmeisteramtes den Sargschlüssel zur abermaligen Hinterlegung in der k. k. Schatzkammer. Ueber diesen feierlichen Act wurde ein Protokoll aufgenommen und von allen Anwesenden unterzeichnet. — Die „Corr. G.“ gibt nachstehende Schilderung der Leiche: Das Antlitz erscheint tief gebräunt, das Vorderhaupt von Haaren ziemlich entblößt, an den Schläfen, durch welche die Kugeln gedrungen sind, befinden sich Lappchen von Sammt, der Bart ist vollständig erhalten. Der Anzug der Leiche besteht aus einer schwarzen, mit Sammt ausgefärbten Jacke und einem dunkelgrauen Beinkleid, die Hände sind mit schwarzen Handschuhen, die Füße mit Lackstiefeln bekleidet.

— (Zum deutschen Bundeschießen.) Die Theilnahme für das Bundeschießen ist in ganz Deutschland eine außerordentliche. Von den verschiedensten Seiten kommen dem Wiener Centralcomité und auch den Fachcomités schon jetzt zahlreiche Zuschriften zu, welche das lebhafteste Interesse für das deutsche Schützenfest in Wien beweisen. Besonders bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht ein Schreiben des Vorstandes der Schützengesellschaft in Worms. In diesem Briefe wird die Beforgniß ausgesprochen, daß durch die Enthüllungsfest des Luther-Denkmales zu Worms, welche vom 25. bis 27. Juni stattfinden soll, viele Schützen Süd- und Westdeutschlands abgehalten werden dürften, dem Bundeschießen in Wien beizuwohnen. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Wir müßten das umsomehr bedauern, als wir in dem Wiener Schießen nicht allein das Nationalfest, sondern auch eine Massendemonstration zur Manifestirung der Zusammengehörigkeit Deutsch-Oesterreichs zum deutschen Vaterlande mit ganzem Herzen begrüßen! — Es ist diese Beforgniß jedoch unbegründet; denn nach den endgiltigen

Beschlüssen wird das diesjährige Bundeschießen belanntllich nicht Ende Juni, sondern am 26. Juli beginnen.

— (Zum Bürgermeister von Brünn) an Sr. Gr. Dr. Gistra's Stelle wurde der Landesadvocat Dr. Rud. Edler v. Ott gewählt und diese Wahl von Sr. Majestät unterm 18. v. bestätigt.

— (Erlaß des Rectors der Prager Universität.) Der Rector der Prager Universität ließ am 21. v. M. folgende Kundmachung am schwarzen Brette anheften: „Zwei widrige Vorfälle fanden vor kurzem statt: durch den einen wurden die der Wissenschaft geweihten Räume entwürdigt, der zweite geschah auf offener Gasse; beide flossen aus derselben Quelle; bei beiden haben leider auch Studenten unserer Hochschule in einer Weise sich betheiligt, welche jeden, dem das wahre Wohl der akademischen Jugend am Herzen liegt, tief betrüben muß. Ich sehe mich deshalb gezwungen, das Benehmen solcher unwürdiger Glieder der Studentenschaft als ein mit der Studentenehre in geradem Gegensatz stehendes zu bezeichnen. Ganz entgegen ihrer bei der Immatriculation gegebenen (die Stelle eines Sidus vertretenden) Angelobung haben diese sich ein Betragen zu Schulden kommen lassen, das an Schlechtigkeit wahrlich nichts verliert, weil sie, das helle Licht sorgsam meidend, im Dunkeln oder mitten in einem Böbelhaufen unentdeckt bleiben zu können hofften. Ich kenne als Lehrer der Universität wie als deren gegenwärtiger Vorstand keine czechischen, keine deutschen Studenten als Partei; ich kenne eben nur Studenten, welche sämmtlich das gleiche Streben, die gleiche Pflicht hier vereint; alle wollen und sollen hier ihre wissenschaftliche Ausbildung und zunächst für die verschiedenen Lebenskreise erhalten, für welche sie einen Beruf in sich fühlen. Nicht unterdrücken sollen sie ihr Nationalgefühl, nicht erstickten alle politischen Sympathien, doch stets sich erinnern, daß ihre Aufgabe für jetzt eine ganz andere ist und daß es jedenfalls noch etwas weit höheres gibt, als bloße Nationalität, insbesondere aber, daß es ihrer unwürdig ist, sich zu blinden Werkzeugen einer Partei herzugeben, deren Endziel ihnen wohl unmöglich klar sein kann, weil sie wohl sonst nicht dazu beitragen würden, unabsehbares Unheil über unser schönes Vaterland heraufzubeschwören. Schließlich sehe ich mich noch genöthigt, zu erwähnen, daß gegen Alle, denen eine Betheiligung an solchen Vorfällen zur Last fällt oder fallen dürfte, schon von Seite der akademischen Behörden nach Maßgabe der Disciplinargesetze, ja nach der Größe des Vergehens selbst mit Ausweisung von der Universität vorgegangen werden muß. Prag, am 21. Jänner 1868. Kosteletzky, derzeit Rector.“

— (Miramar.) Das wunderbare Felsenloos Miramar und die Insel Lacroma sind nunmehr in den Besitz des Kaisers gekommen, und Miramar, das jetzt vollständig und auf das prächtigste eingerichtet, mit herrlichen Gemälden von Dal Aqua aus Brüssel geziert, mit Kunst- und

Alterthumsstücken reich ausgestattet ist, ist von nun an als kaiserliches Lustschloß zu betrachten. Der frühere Marinebuchhalter und mexicanische Viceconsul für Triest, Herr Stephanek, ist zum Schloßverwalter von Miramar ernannt worden. Der Cistercienser Ordenspriester von Wiener-Neustadt, P. Dominik Bilimel, von Kaiser Max zum Custos der Museen in Mexico berufen und vor Kurzem aus Mexico zurückgelehrt, wurde zum Abt von Miramar und Lacroma erwählt an Stelle des Monsignor Racié, welcher als Superior in die kaiserliche Marine eintrat. Der Schloßgärtner Zellner wurde in den Pensionsstand versetzt und an seine Stelle kommt als Schloßgärtner der mexicanische Hofgärtner von Chapultepec. Aus der Verlassenschaft des Kaisers Max hat Graf Bombelles und der Legationsrath Rabonec Pensionen erhalten.

— (Die Redefreiheit der preuß. Abgeordneten.) Die Commission des Herrenhauses wird die Annahme einer Declaration über die Redefreiheit der Abgeordneten mit der Modification empfehlen, daß über Anstoß erregende Aeußerungen der Mitglieder des Landtages ein parlamentarisches Ehrengericht, aus Mitgliedern beider Häuser des Landtages bestehend, urtheilen solle.

— (Ein neuer Orden in Preußen.) Von Seite des Königs ist die Stiftung eines neuen Ordens, und zwar unter dem Titel „Schwanen-Orden“ beschlossen worden, und sind alle darauf bezüglichen Schriftstücke bereits vollzogen. „Nach den ganzen Ordensstatuten möchten wir denselben gewissermaßen als einen Johanniter-Orden für Bürgerliche bezeichnen“ — schreibt die Berliner „Börsezeitung“ — „da er ganz dieselben Zwecke wie dieser verfolgen soll und die Anerkennung ritterlicher Tugenden im Bürgerstande als dessen Zweck bezeichnet wird. Es hat denn auch, analog dem Johanniter-Orden, jeder Neueintretende einen baren Beitrag zur Ordenscasse, der in diesem Falle auf ein Minimum von 500 Thalern normirt worden ist, beizusteuern.“

— (Aus London) meldet man, daß eine öffentliche Sammlung im Gange ist, damit es Burke, dem bedeutendsten der sensischen Gefangenen, an den nöthigen Geldmitteln zu seiner Vertheidigung nicht fehle, und daß sich — zur Ehre Englands sei es gesagt — Personen dabei betheiligen, denen man alles eher denn revolutionäre Tendenzen vorwerfen kann, die aber dem leisesten Verdacht im voraus begegnen wollen, als ob der Angeklagte aus Mangel genügender Vertheidigung im Nachtheil gewesen sei.

— (Auf der Insel Teneriffa) wüthete am 2. Jänner ein solcher Orkan, daß die Insel das Ansehen hatte, als sei sie von einem Erdbeben verheert worden. Häuser wurden abgedeckt, die Schiffe in die See hinausgetrieben und die Cocodille-Pflanzungen mit den Wurzeln ausgerissen. Menschenleben gingen jedoch nicht verloren.

„Wie so?“

„Sie lebt in sorgenfreien, ja glänzenden Verhältnissen, man sagt mit ihrer Mutter, doch besucht sie nur das Haus des Banquiers M., wo man sie auf den Händen trägt. In dem Comptoir dieses Bankhauses treffen häufig große Geldanweisungen für Fräulein Beate Werner ein, vom Rentmeister des Fürsten J. unterzeichnet.“

„Nun, und ihr Mutter?“

„Weiß man's denn, ob sie's ist? — Sie behobt die Gelder für Fräulein Beate.“

„Es ist ein herrliches Mädchen! — Bruder, ich bin verliebt!“

„Wird Dir wenig helfen. Beate kommt nur zu M. und ist immer und gegen Jedermann spröde. In ihrem Hause hat Niemand Zutritt, es ist eine chinesische Mauer herum, Freundschen!“

„Was thut's? — Ich überspringe sie.“

„Versuch's! Aber Du wirst abrutschen. Der Fürst muß eifersüchtig sein, und es verlohnt sich seinethalben spröde zu sein.“

Tell stand noch wie vom Blitze getroffen, unfähig den Platz zu verlassen, wo er unwillkürlich zum Horcher geworden war. Endlich ermahnte er sich und verschwand im Gewirr des Ballsaales, wo er sich jüngst so glücklich und jetzt so grausam enttäuscht fühlte.

Das Ideal seiner Seele war vernichtet, ihr herrliches Bild lag in Stücken vor ihm, zertrümmert, besudelt.

Es war Juni geworden, aber neue Leute in die kleine Villa am Wienufer eingezogen, Fremde, die noch Niemand konnte. Beate kam nicht wieder.

Monate schwanden Tell unter bangen Zweifeln und wieder ward's August. Die Zeit des Examens nahte und tief brütete er über seinen Büchern, bei ihnen fand er — Vergessen.

Es war ein prächtvoller Sommermorgen, als Tell unter den Tannen im botanischen Garten saß und studierte. Plötzlich klopfte ihn jemand auf die Schulter. Es war der Portier, der ihm einen Brief überbrachte.

„Von Koller“, setzte er hinzu „ich kenne das Siegel, er führt noch das alte, zwei Rappiere mit einem N.“

„Du weißt auch alles, alter Spürhund!“ ließ ihn Tell jetzt so finster an, daß der Portier, ohne ein Wortchen mehr zu verlieren, davonschlich.

Tell erbrach in tiefer Bewegung den Brief und las:

„Mein guter Tell! Bald ist's ein Jahr, seit wir uns trennten; ich habe Dir seitdem nicht geschrieben,

aber wie damals bin ich Dir noch heute wahrhaft gut. Immer lieber denke ich jetzt wieder der Zeit, als wir uns noch bei unsern prächtigen Burschennamen riesen, als es lustig durch die alten Klosterräume: Tell — Walter — Sachs — Schusterle — Messito — Koller hin und wiederklang. Auch deine Burschenherrlichkeit wird bald zu Ende sein und auch Du legst Sporn und Flaus in die Rüstkammer Beate's.“

„Du schalt ich Dich einen „Mortimer“, guter Tell; verzeih' mir's jetzt. Auch ich bin weich geworden wie je Einer, dem ein Weiberaug' zu tief in die Seele sah. Du erinnerst Dich der sonderbaren Affaire nach unserm Ballet. Die Zeit des Abschieds war zu kurz, um mit Dir darüber zu sprechen. Ich habe Beate bei Major A. kennen gelernt, den Abend vor meiner Abreise erhielt ich ein Zeichen, daß sie mich liebe. Später einmal erfährst Du dies ausführlich, heute aber bin ich zu tief gestimmt für Detailmalerei.“

„Ich ließ mich hinreißen, ihr Bild folgte mir damals in die Heimat, aber in einem Gewoge lustigen Treibens und ernster Geschäfte schien es bald untergegangen; nur hie und da noch sah ich's wie eine Wasserlilie aus den Wellen hervortreten, die ein bewegtes Jahr an mir vorüberrollte. Vor zwei Monaten habe ich als Förster in Diensten des Fürsten J. das trauliche Forsthaus „auf der Halde“ auf Hochberg bezogen, mit mir ist in diese Räume, in mich die Erinnerung an Beate, eine tiefe Sehnsucht nach der kaum Bekannten, eine glühende Leidenschaft für sie eingezogen. Mitten aus der stillen Pracht meiner Waldeinsamkeit hat sich leuchtend ihr Bild emporgehoben und ihre Rosenlippen scheinen bang zu fragen: war jener Dein letzter Kuß für mich? —“

„Die Neue ist ein hinkender Bote. Warum doch forschte und frug ich nie mehr nach dem Mädchen, in dessen Herz ich ein so reines und schönes Gefühl erwachen machte! — Diese Schuld liegt schwer auf meiner Seele. Nenne mich jetzt einen Schwärmer, einen Süßling, einen — Mortimer, nenne mich wie Du willst, nur schaffe mir Nachricht von Beate.“

„Es kann Dir nicht schwer fallen. Gewiß, sie hat wieder das liebe Häuschen am Wienufer bezogen, pflegt ihre Blumen, steht jetzt vielleicht vor einem Asternbusch und sieht traurig die weiße Blüthe an, an der eine Thauthräne hängt. Ob sie noch meiner denkt, die stille, träumerische Beate?“

„D gib mir Nachricht von ihr, mein guter Tell, und frage nicht: was ist aus dem kugelfesten Koller ge-

worden? Es ist nicht mehr Koller, der um Deine Hilfe fleht, es ist Dein armer Eugen.“

Tell war in tiefes, schmerzliches Sinnen versunken. Der arme Koller, dachte er, sie ist vielleicht die Favoritin desselben Fürsten, in dessen Diensten er steht. Darf ich ihm meine Zweifel bliden lassen? — Nein, ihm soll zum mindesten die Erinnerung an sie eine reine bleiben. Und kann ich ihm nicht Gutes berichten, so will ich seinen Brief unbeantwortet lassen.

Tell hatte des andern Tages sein Examen glänzend bestanden, nahm Abschied von dem Institute, seinen Collegen und der kleinen Villa, dann fuhr er nach der Residenz.

Er mußte Gewißheit haben. Wie sich diese verschaffen, da er weder im Hause des Banquiers, noch bei Frau Werner Zutritt hatte? Er forschte die Wohnung der Legation aus und nahm den Hausmeister in strenges Verhör, der um ein Stückchen österreichischen Bankpapiers sehr mittheilsam wurde.

Uns ist aus seinem Berichte nur zu wissen werth: daß am 5. Juni nach mehrtäglicher Krankheit, in welcher Beate sie aufopfernd gepflegt hatte, ihre Mutter gestorben sei. Beate sei, nachdem sie ihre Mutter bestattet und noch wenige Tage bei dem Banquier zugebracht, und vom Fürsten J. eine Geldanweisung von 500 fl. behoben hatte, abgereist. Wohin, wisse er nicht. Man habe über die Verhältnisse der Beiden nie Bestimmtes gewußt, aber sie seien von den sämmtlichen Hausgenossen hochgeachtet worden. Seltsamer Weise hätten sie nie mal irgend welchen Besuch empfangen. Seit Beate vor 3 Jahren aus einem Erziehungsinstitute der Schweiz zurückgekehrt, habe sie mit ihrer Mutter — dafür hielt man die Frau Werner — völlig zurückgezogen gelebt.

Rein wie die Sonne stand jetzt wieder Beate's Bild vor Tell's Seele. Er fühlte sich freudig gehoben.

Er eilte nach seinem Gasthose und fertigte ein Schreiben an seinen Freund Koller ab, das wir im siebenten Capitel lesen werden.

Des Abends verließ Tell die Residenz, er sah die kleine Villa an der Wien zum letzten Male, er dachte der Sommernacht, da er unter ihrem Fenster gesungen, und der Rose, die sie ihm zugeworfen hatte. Leer stand jetzt die Villa und verlassen, aber vergoldet von den Strahlen der Abendsonne.

So auch war sein Herz: öde und einsam, aber verklärt von dem unvergänglichen Schein einer edeln That.

Hier ließ Tell seine schönsten Erinnerungen zurück. Der Zug brauste weiter: neue, fremde Bilder tauchten aus der Blut des Westens empor.

Locales.

(Handels- und Gewerbetammer.) In der letzten Kammerung, deren Protokoll wir mit Nachsthem auszugsweise veröffentlichen werden, kamen sehr interessante Gegenstände zur Sprache und wurden höchst wichtige Beschlüsse gefaßt.

** (Handlungsbalk.) Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß der heutige Handlungsbalk am 10. Februar in den von der löblichen Direction der Casino-Gesellschaft in höchst zuvorkommender Weise überlassenen Casinolocality abgehalten wird.

** (Die diesjährige Generalversammlung des Laibacher Turnvereins) wird, abweichend von dem bisherigen Gebrauch, am nächsten Samstag Abend gleichzeitig mit der gewöhnlichen Kneipe abgehalten werden.

(Eine locale Novität.) Anfangs März werden wir Gelegenheit haben, die Laibacher Verhältnisse als Zeitbild „Modern“ in zwei Abtheilungen, einem Vorspiel, Musik und Gesang über die hiesigen Bretter geben zu sehen.

(Weiber von Beldeß.) Die für morgen bestimmte Darstellung dieses Volksstücks im hiesigen landschaftlichen Theater wird wegen eingetretener Hindernisse erst in 14 Tagen stattfinden.

(Unter dem Titel: „Cesar Maks v Mehiki“) wurde die erschütternde Episode des mexicanischen Kaiserreichs in einer soeben bei Giontini hier erschienenen Broschüre von J. A. Medove für das Volk bearbeitet.

** (Die Stelle eines Hilfsämter-Directors) ist im Sprengel des steier. k. k. Oberlandesgerichtes zu besetzen, und wird der Concursum dieselbe bis 15. t. M. vom Präsidium dieses Gerichtes ausgeschrieben.

(Landschaftliches Theater.) Die gestrige Reprise von „Wilhelm Tell“ war bis auf die hartnäckige Heiserkeit des Herrn Krehl (Gessler), die ihn nach einigen verunglückten Versuchen nöthigte, sich auf das Sprechen seiner Partie zu beschränken, und abgesehen von dem unglücklichen Debut eines Ehornitgliebes als Melchtbal, eine recht befriedigende.

Neueste Post.

Wien, 24. Jänner. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23ten Jänner d. J. die bis zum 29. Jänner d. J. verfügte Vertagung des Reichsrathes bis zum 10. Februar d. J. zu verlängern geruht.

Börsenbericht. Wien, 23. Jänner. Für Staatsfonds und Lose behauptete der Papiermarkt die feste Haltung, Eisenbahnactien hingegen blieben ziemlich vernachlässigt.

Table with columns: Öffentliche Schuld, A. des Staates (für 100 fl.), Geld, Waare, and various interest rates for different regions and bonds.

Wien, 24. Jänner. Das „N. Frd. Blt.“ schreibt: Wie uns von verlässlicher Seite mitgetheilt wird, ist die a. h. Entschliessung, womit das Armee-Commando aufgelöst wird, bereits erflossen.

Mit Bezug auf die letzten Prager Vorgänge schreibt das Organ der preussischen Regierung, die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die in den czechischen Organen der österreichischen Presse fortdauernd unterhaltenen Gerüchte von Sympathien, deren sich die Sache des Altcechenthums in den maßgebenden russischen Kreisen erfreue, fahren fort, die übelsten Wirkungen hervorzuurnen.

In der ungarischen Delegation wird, wie das „Pester Journal“ meldet, Generalmajor Piret, Sohn des ehemaligen commandirenden Generals in Temesvar, der als geborener Ungar der ungarischen Sprache vollkommen mächtig ist, das Reichskriegsministerium in allen Angelegenheiten des Armeebudgets vertreten und auf alle Fragen und Interpellationen Antwort geben.

Franzensbad, 23. Jänner. (N. Fr. Pr.) Der Bürgerausschuß von Franzensbad, entrüstet über die Vorgänge in Prag, hat in seiner ersten diesjährigen Sitzung als ein Zeichen seines vollsten Vertrauens dem Reichskanzler Baron Beust und dem Herrn Justizminister Dr. Herbst das Ehrenbürgerrecht der Stadt Franzensbad einstimmig verliehen.

Agram, 23. Jänner. In Regierungskreisen verlautet, daß die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Agram bevorstehend sei. Auch die heutige „Hrvatske Novine“ sagt dasselbe.

Berlin, 23. Jänner. Der König empfing heute Nachmittag im Beisein des Grafen Bismarck die Gesandten Italiens und Oesterreichs, und nahm deren Creditive als Gesandte beim Norddeutschen Bunde entgegen.

Telegraphische Wechselcourse.

Spec. Metalliques 56.80 — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.25. — Spec. National-Anleihen 65.90. — Bond actien 672. — Creditactien 185.30. — 1860er Staatsanleihen 84.20. Silber 118.25. — London 120.25. — R. f. Ducaten 5.74.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Nationalbank. Der jetzt ausgegebene Wochenanweis über den Stand der Nationalbank zeigt gegenüber der Vorwoche einen bedeutenden Geschäftsrückgang. Der Escompte (70.8 Mill.) nahm um 5,003.757 fl., der Lombard (24.6 Millionen) um 145.89 fl. ab.

Rudolphsbahn. Die Bahnstrecke St. Valentin - Steyr dürfte — wie aus Steyr berichtet wird — innerhalb 4-6 Wochen für den Betrieb vollkommen eingerichtet sein. Nach Wiederzusammentritt des Reichsrathes soll demselben ein Gelegenheitsvertrag in Betreff der Concession und Garantie für die anderthalb Meilen lange Fortsetzungslinie der Rudolphsbahn, St. Michael-Keoben vorgelegt werden.

werden sowohl der nöthige Fahrfundus wie die erforderliche Betriebseinrichtung beigebracht. Den Bedarf an Schienen liefern die Werke in Kärnten und Steiermark.

Telegraphenwesen. Bekanntlich dürfen nach § 9 des internationalen Pariser Telegraphenvertrages vom 17. Mai 1865 auch Privat-Telegramme in Ziffern oder geheimen Buchstaben abgefaßt werden, wenn sie zwischen zwei Staaten gewechselt werden sollen, welche diese Art der telegraphischen Correspondenz gestatten.

Verstorbene.

Am 16. Jänner. Mariana Jodesar, Magd, alt 35 Jahre, im Civilspital, an der Lungenentzündung. — Dem Herrn Anton Rejzer, jub. k. k. Professor der Anatomie, seine Gattin Maria, alt 84 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 14, an der Altersschwäche.

Am 17. Jänner. Der Hochwürdig Herr Andreas Kasarin, pens. Pfarrer, alt 88 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 86, an der Entkräftung. — Dem Herrn Bartholomäus Vesel, Eisenbahn-Conducteur, sein Kind Maria, alt 1/2, Sumde, nothgetauft, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 8, an Lebensschwäche in Folge schwerer Geburt. — Josef Durra, Landmannsohn, alt 16 Jahre, im Civilspital, an der Gedärmlähmung.

Am 18. Jänner. Thomas Wegley, Urlauber, alt 23 Jahre, im Civilspital, an der Lungenentzündung. — Ursula Rosak, Fuwohnerin, alt 74 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 4, an der Entkräftung.

Am 19. Jänner. Lucia Friedrich, Private, alt 62 Jahre, im Civilspital, an der Erschöpfung der Kräfte. — Maria Anser, Kaiserliche Wittwe, alt 64 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 78, an der Lungenlähmung.

Am 20. Jänner. Dem Anton Novak, Fischer und Hausbesitzer, seine Gattin Gertrud, alt 54 Jahre, in der Kratau-Vorstadt Nr. 33, an der Lungenlähmung. — Herr Josef Schwingenhall, Kupferschmiedemeister und Realitätenbesitzer, alt 60 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 151, an der Lungenlähmung. — Anton Aibel, Tagelöhner, alt 61 Jahre, im Civilspital, an der Erschöpfung der Kräfte. — Johann Brednar, Ableber, alt 85 Jahre, in der Tirmau-Vorstadt Nr. 35, an der Lungenentzündung.

Am 22. Jänner. Frau Agnes Wolschal, Ableberwitwe, alt 84 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 68, an der Altersschwäche. — Dem Herrn Caspar Doberleth, Bürger-, Haus- und Grundbesitzer, seine Gattin Theresia, alt 62 Jahre, in der Tirmau-Vorstadt Nr. 31, an Erschöpfung der Kräfte. — Dem Herrn Paul Therschnitz, gewesenen Steuer-Einnehmer, sein Kind Amalia, alt 7 Monate, in der Stadt Nr. 200, an Fraisen.

Theater.

Heute Samstag: Blinde und Baklige. Schauspiel in 4 Acten von Priz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Nebel, Niederschlag in Pariser Linien.

Vormittag schwacher Schneeanflug. Wolken hoch ziehend aus D., tagüber dicht geschlossen. Nach 11 Uhr Abends Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme um 0.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Mediciner: Konrad v. Kleinmayr

Advertisement for Theresia Doberlet, mentioning her participation in the funeral of Franz and her family.

Table with columns: Geld, Waare, and various exchange rates for different locations and currencies.